

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

5. Jahrgang

1. Dezember 1940

Nummer 12

Winterherrlichkeit



Großer Feldberg im Taunus

Bild: Dr. Paul Wolff und Tritschler, Frankfurt a. M.

In die Erde hat die Fänge
Nun der Winter felt gefallt,
Himmelweit wallt sein Gepränge,
Schwere Wolken, schneegeballt.
Rauher Stürme wildes Brausen
Kündet seiner Herrschaft Macht,
Tage sind nur kurze Pausen
In der Finsternis der Nacht.
Läßt uns auf die Berge steigen,
Wo die ranken Tannen stehen,
Weiße Fahnen von den Zweigen
Grüße uns entgegenwehn.
Da ist Kraft und Stolz und Ringen,
Grad als spräch' zu uns Natur:
Sterben könnt ihr, aber zwingen
Kann der Feind den Seigen nur.

Und der deutsche Wald bewegt sich,
Wipfelwiegend, stämmehart,
Mit der Sonnenwende legt sich
Lenzgewißheit ihm ins Mark.
Also ist auch uns geschehen,
Waffenlärm umtost uns laut,
Und im Kriege soll vergehen,
Was im Frieden wir gebaut.
Deutscher Wald, du läßt uns ahnen:
Harte Prüfung ist der Krieg,
Und dein Rauschen will uns mahnen:
Starken Herzen winnt der Sieg!
Wohl, wir beugten schwach und willig
Einst den Nacken fremder Wut,
Bruderblut schien gar so billig,
Und ist heut das höchste Gut.

In das Buch der Zeit geschrieben
Werde als gerecht Gericht:
Soviel Beste sind geliebt,
Soviel hehrer galt die Pflicht.
Muß manch Schönes noch entzweigeln,
Deutschland, heilig Vaterland,
Auch der Krieg ist ein Vorbeigehn,
Nur dein Friede hat Bestand!
Seht, im grimmigsten Wintertoben
Nimmt die Sonne neue Bahn,
Und die Tannen reden droben
Näher sich zum Licht heran.
Dankbar heben wir die Hände,
Was einst schlimm war, ward gebüßt,
Deutsche Winter Sonnenwende,
Deutsche Weihnacht, sei begrüßt!

Wilhelm Frölich

Zum zweiten Male

Zum zweiten Male begehen wir das Weihnachtsfest im Kriege. Ja, sollen wir es da begehen? Eine solche Frage fordert immer das Nein heraus. Man wird sie darum stellen, wenn man seiner Sache nicht sicher ist und es einer Autorität außerhalb unseres Bewußtseins bedarf, um die Entscheidung zu fällen. Man wird sie aber auch auf die Gefahr dieses Nein hin erheben, wenn man sich selbst angesichts einer an sich vorhandenen Absicht prüfen will, ob man recht tut oder nicht. Darin erkennen wir den Ernst der sittlichen Persönlichkeit, der dem deutschen Menschen wohl ansteht. Und in diesem Sinne forschen wir nach der Antwort, die uns nur das Gewissen geben kann. Denn Weihnachten ist das Fest des Gemütes, erfüllt von einem seltenen Zauber und getragen von einer eigenen Weihe, über die uns weder durch Festvorbereitungen noch durch äußere Feiernachhilfen Macht zusteht. So hat jeder seine einsame Weihnachtsstunde, in der er, losgelöst von allen Widrigkeiten und Nöten des täglichen Lebens, die innere Befreiung und Erhebung erfährt, die wir die Güte und Reinheit des menschlichen Herzens nennen. Wer möchte sich um diesen höchsten Wert der Persönlichkeit betrügen, der nicht erworben werden kann, weil er Geschenk ist? Das Beste haben wir nicht selbst aus uns gemacht, es ist uns von Geburt an mitgegeben worden. Uns dessen inne werden, das ist unsere Weihnachtsstunde. In ihr erneuert sich unsere Kraft, wieder ein Jahr der Arbeit dem Guten, dem Edlen, dem Schönen und dem Rechten zu widmen.

Weihnachten ist das Fest der Liebe. Kaum irgendeinmal sonst geht eine so mächtige Welle des Freudemachens vollends durch unser Herz. Wir alle werden davon erfasst, und keiner mag widerstehen. Schon der Baum im Lichterschmuck und Flitterglanz erleuchtet nicht nur die Wohnung, er macht die Augen hell und feucht den Alten wie den Jungen. Freilich, ein Kriegsjahr ist trotz aller herrlichen Heldentaten und leuchtenden Siege ein Jahr, das Schweres brachte. An wieviel Gräbern haben wir gestanden, und wieviele unserer Besten liegen draußen in fremder Erde oder schlafen unter den grünen Wellen des Ozeans. Aber unsere Trauer ist verklärt im Leuchten der Weihnachtskerzen, denn was unsere Brüder gaben, ist das Höchste, Größte und Wertvollste, was Liebe zu geben vermag, das Leben. Um wieviel mehr wollen wir uns mühen, es denen zu vergelten, die ihnen die Liebsten waren, den Verwaisten, den Verwitweten und den Alten, deren Stuben leer geworden sind. Dann wieder die Kinder, über denen noch das frühe Dämmern erwachenden Verstandes liegt. Sie ahnen nicht, was Krieg ist, sie sollen es nicht wissen; von Liebe umhegt, sollen sie glücklich sein, wie nur Kinder es können. Daraus allein bildet sich die Kraft, die auch sie einmal Träger des Lebens sein läßt. Da ist die reifende Jugend, die noch des guten Zuhörers bedarf, da ist Frau und Gatte, Braut und Bräutigam. Ein Meer der Liebe kann ausgegossen werden, damit Weihnachten wahres Weihnachten sei.

Und Weihnachten ist ein deutsches Fest. Darin erschöpft sich zuletzt alles,

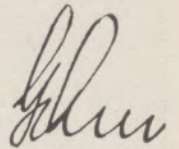
was uns dies Fest der Feste unentbehrlich macht. Kein Volk der Erde feiert die wenigen Tage am Ausklang eines Jahres mit solcher Innigkeit wie das unsere. Es ist weder falsch noch eine Überhebung, wenn wir Weihnachten ein deutsches Fest nennen. Da fallen alle Außerlichkeiten ab. Gewiß, wir halten Weihnachten auch im größeren Kreise, und besonders liegen uns die Feiern im Betrieb am Herzen, wo die Verbundenheit zwischen Führung und Gefolgschaft, zwischen Arbeitern der Stirn und Faust uns als Erlebnis entgegentritt, an dem wir alle erfreuenden und stärkenden Anteil haben. Es ist unsere Betriebsheimat, die sich da sichtbarlich unter uns verwirklicht. Auch darum ist Weihnachten ein deutsches Fest. Trotz alledem liegt der Kraftquell des Festes in der Stille unseres Heims. Kerzenschein, Rinderlachen, Elternsorge, Gattenliebe, was wäre denn alles Drum und Dran an Gutem und Gaben, wenn wir das nicht hätten, diese vierfach wohlgemischte Arznei gegen Wehleid und Verzweiflung! Hier, in dieser kleinsten Zelle des Volkslebens, geht uns unsere Volkszugehörigkeit im gegenseitigen Aufeinanderangewiesensein des gütigen Helfens und liebevollen Freudemachens wunderbar und unvergänglich auf. So sind wir deutsches Volk von innen heraus. Und darum, Kameraden, wären wir Doren, wenn nicht Schlimmeres, wollten wir auf das Weihnachtsfest verzichten. Auch der Krieg wäre dafür keine Entschuldigung. Wohlan denn, gesegnetes Weihnachten! Erinnern wir uns auch daran, daß der Führer im vorigen Jahre gerade zu Weihnachten im Kreise seiner Soldaten an der Front weilte, und welcher Kraftstrom da von ihm ausging. Mit ihm zu feiern, ist doch deutschen Volkes höchste Festfreude.

W. Fr.

Dank an alle Werkskameraden

Das zu Ende gehende Jahr hat unserem deutschen Volke Siege und Erfolge von einem geschichtlich unerhörten Ausmaße gebracht dank unserer Wehrmacht, aber auch dank unserem geschlossenen und unermüdlichen Arbeitseinsatz. Daran denken wir, wenn wir unter dem Weihnachtsbaum unsere Feierstunde halten, und ich danke namens unserer Werksgemeinschaft allen für ihre Leistungen und für ihren Opfermut von ganzem Herzen. Wir wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem ein langer gesicherter Friede die Krönung aller Arbeit und aller Erfolge unseres Führers bedeutet, und daß dann in einem großen, geeinten und glücklichen deutschen Vaterland erst der große soziale Aufbau einsetzt, der dem schaffenden Menschen Freude und Erfüllung bedeutet. So will es der Führer, so wollen wir es.

Heil Hitler!



Elßaß-Lothringen

Blick in
Vergangenheit und Zukunft

Dr. Karl Brill, Straßburg

Der deutsche Sieg über die französische Nation, die mit ihrem Eroberungs- und Vorherrschaftsstreben Jahrhunderte hindurch Europa nicht zur Ruhe und zu organischem Wachstum kommen ließ, schafft auch im Westen unseres Erdteils dem Führer Großdeutschlands die Möglichkeit zu neuer Gestaltung. Erst jetzt wird es richtig klar, wie verhängnisvoll die von Frankreich verschuldete dauernde Unruhe und seine Übergriffe auf volksfremdes Gebiet nicht nur die wirtschaftliche, sondern vor allem auch die geistige Blüte und Entfaltung zweier deutscher Lande und Stämme gehemmt oder vielmehr verhindert haben, die einst im alten Reiche Kernlande deutscher Macht und deutscher Geistes gewesen sind.

In diesen Tagen sind genau 70 Jahre vergangen, seit die französischen Niederlagen im Kriege 1870/71 Bismarck erlaubt hatten, die Grenze des von ihm neu gezimmerten Deutschen Reiches wieder über den Oberrhein auf die Rämme der Vogesen und an Mosel und Saar weit nach Westen und Süden vorzuerlegen. Das Elßaß und Deutschlothringen, dazu ein aus strategischen Gründen beanspruchtes Stück Welschlothringens, wa-

ren damals zu einem „Reichsland Elßaß-Lothringen“ vereinigt und als gemeinsamer Besitz des Reiches diesem eingegliedert worden.

Der Blick in die Vergangenheit zeigt aber, daß das Elßaß und Lothringen in Wahrheit eine völlig verschiedene Geschichte hatten, auch zu ganz verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten durch Frankreich vom Reiche losgerissen wurden. Teile Lothringens waren es, die zuerst an die Franzosen verloren gingen; die Bistümer Metz, Toul (Tull) und Verdun (Birten) bereits im Jahre 1552, die in den unseligen Religionskriegen des deutschen Volkes von protestantischen deutschen Fürsten König Heinrich dem Vierten zum Dank für zugesagte Waffenhilfe gegen den Kaiser in die Hände gespielt wurden. Generationen lang mußte sich das französische Königtum mit diesem ersten Erfolg begnügen. Dann aber ermöglichte ihm das Anheiß des Dreißigjährigen Krieges, in dem die deutsche Uneinigkeit und Zerrissenheit ihren grausigsten Tiefpunkt erreichte, den Einbruch ins Oberrheingebiet. In den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts vermochte Frankreich erstmals elßassische Städte zu besetzen, und am Ende des Krieges überantwortete ihm der Westfälische Friede 1648 bereits wesentliche Teile und Rechte im Elßaß: den habsburgischen Besitz im Sundgau, dazu die kaiserlichen Hoheitsrechte über die zehn Freien Reichsstädte. Die franzö-

Leitspruch!

Heroismus ist nicht nur auf dem Schlachtfelde notwendig, sondern auch auf dem Boden der Heimat.

Adolf Hitler

Weltsprache

Der deutschen Sprache
natürlicher Weg

Von Dr. phil., Dr. rer. pol.
F. Thierfelder

Der politisch-militärische Zusammenbruch des französischen Staates wird nicht nur die Machtverhältnisse Europas, sondern auch die geistigen Beziehungen der Völker zueinander beeinflussen. Noch immer lebt in der öffentlichen Meinung der Welt die Vorstellung weiter, daß Französisch die internationale, vor allem die diplomatische Verkehrssprache schlechthin sei, und im deutschen Volke herrscht vielfach noch die Vorstellung, daß unsere eigene Sprache viel zu schwierig und zu wenig verbreitet sei, um gegebenenfalls diese Aufgabe zu übernehmen.

Tatsächlich gehören die beiden Überlegungen noch dem 18. Jahrhundert an. Schon vor zwei Jahren hat der Sprachstatistiker Dr. W. Fränzel in einer überaus sorgfältigen Untersuchung nachgewiesen, daß sich Deutsch zu Französisch und Englisch im fremdsprachlichen Unterricht der europäischen Staaten wie

34,2:33,4:32,4 verhielt — mit anderen Worten, daß Deutsch als Fremdsprache in Europa die erste Stelle innehatte. Berücksichtigen wir aber, daß Deutsch als Muttersprache mit 90 Millionen (einschließlich Schweiz) mehr Anhänger hat als Französisch und Englisch zusammen, und daß es im Osten und Südosten unseres Erdteils von Millionen Fremdvölkischen gesprochen wird, die nie eine höhere Schule besucht haben, so erscheint es uns fast unbegreiflich, daß wir solange diese einzigartige Stellung unserer Sprache übersehen haben.

In den tschechischen Schulen war zwar Deutsch schon immer erste Fremdsprache, aber es liegt auf der Hand, daß es im Protektorat und der mit dem Reich eng verbundenen Slowakei heute eine ganz andere Wirkung ausübt als bisher. Das gleiche gilt natürlich im Generalgouvernement, das bald wieder über das eigene Schulnetz verfügen wird.

Wenden wir uns nach Westen, so erblicken wir den Zusammenbruch des künstlich aufgebauten französischen Schulwesens im Elsaß und in Deutsch-Lothringen; auch hier ist die Gefahr gebannt, daß nahezu zwei Millionen Menschen langsam in den französischen Sprachkreis übergeführt werden könnten, und in Cuxen und Malmédy ist das Deutsche wieder in seine alten Rechte eingestuft worden. Unter sprachpolitischen Gesichtspunkten ist auch der Befreiung Belgiens, der Niederlande, Dänemarks und Norwegens die größte Bedeutung beizumessen. Gerade in den skandinavischen Ländern, wo Deutsch seit Jahrhunderten den unbestrittenen Vorrang vor allen Fremdsprachen genoss, war in den Jahren vor dem gegenwärtigen Kriege eine zunehmende Unsicherheit eingetreten. Der englischen Propaganda war es im vorigen Jahre gelungen, Norwegen zu veranlassen, Englisch zur

Fünzig Jahre



Unser Betriebsobmann Pg. Berhülsdonk vollendet am 21. Dezember sein 50. Lebensjahr. Seit dem 31. Dezember 1927 ist er bei den Deutschen Edelfabrikanten tätig und seit 1933 Betriebsobmann; er ist Ratsherr der Stadt Krefeld und Arbeitsrichter.

Wir gratulieren herzlich.

ersten Fremdsprache zu erheben; in Schweden waren im Frühjahr 1939 26 größere Anstalten versuchsweise dazu übergegangen, Deutsch durch Englisch zu ersetzen, und auch in Dänemark und Finnland waren starke Kräfte am Werke, das Deutsche aus seiner führenden Stellung zu verdrängen. Diese Kräfte sind bis auf weiteres ausgeschaltet; wir dürfen also hoffen, daß der frühere Zustand erhalten bleibt bzw. wiederhergestellt wird, in dem sich die skandinavische Literatur, getragen vor allem von den deutschen Überlegungen, Weltgeltung erwerben konnte.

fischen Könige gingen sofort daran, die ihnen zugesprochenen Rechte zu erweitern und so auszulegen, wie es ihrer Habgier und ihrem Machtstreben entsprach. Das Reich in seiner damaligen Ohnmacht konnte sich nicht zur Wehr setzen, aber die Elsässer selbst haben sich in fast aussichtsloser Lage noch Jahrzehnte hindurch gegen die welfische Schlinge gewehrt, die man ihnen über den Hals geworfen hatte. Im September 1681 fiel — mitten im Frieden! — auch die stolze alte Freie Reichsstadt Straßburg in französische Hand. Stüt auf Stüt deutscher Rechte wußte sich Frankreich auch weiterhin auf elsässischem Boden anzueignen, bis die große französische Revolution das Werk vollendete und den gesamten restlichen Besitz deutscher Fürstenthümer im Elsaß zerstückelte.

Anders war die Entwicklung in Lothringen verlaufen, das — wie vielen Deutschen erst heute wieder ins Bewußtsein gerückt worden ist — einst weit größer war als der „Bezirk Lothringen“ der Zeit nach 1870/71 oder das „Moseldepartement“ der jüngst beendeten zweiten Franzosenzeit. Das doppel sprachige Herzogtum Lothringen, das im Rahmen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu manchen Zeiten eine Sonderstellung beanspruchte und erreichte, war schon früh das Ziel der Begehrlichkeit des französischen Nachbarn. In leidvollen Kämpfen haben Herzöge und Volk Jahrhunderte hindurch

gegen die Umklammerung Widerstand geleistet. Tränen und Blut kennzeichnen den Weg dieses Ringens, der nach wechselvollen Schicksalen erst 1766, kurz vor dem Ende des französischen Königtums, mit dem völligen Übergang an Frankreich endete. Auch hier vollendete die große Revolution das Werk der Könige, indem sie alle früheren staatsrechtlichen Unterschiede verwischte und Lothringen — ebenso wie das Elsaß — in Form seelenloser „Departements“ in den schematischen Aufbau des „einen und unteilbaren“ französischen Staates einzwängte, der erst in unseren Tagen an seiner zentralistischen Unfruchtbarkeit zerbrochen ist.

Die deutsche Uneinigkeit hat dazu geführt, daß in der Folge alle Gelegenheiten ungenützt vorübergingen, die Elsässer und Deutschlothringer aus der französischen Umklammerung zu befreien, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts unter der Einwirkung der Volksschule, der Verwaltung, der Wirtschaft, der politischen Gewöhnung geistig und seelisch verstärkte. Erst Bismarck erreichte die Rückkehr der einst verlorenen deutschen Gebiete an der Westgrenze. Diese Rückkehr war lange Zeit überschattet vom lauten oder leisen „Protest“ gewisser Schichten und Teile der Bewohner des „Reichslandes“, aber er schwand immer mehr, je stärker sich die natürlichen Kräfte des Volkstums wieder regen konnten. Der Kern des Volkstums

war eben auch unter der Fremdherrschaft in wunderbarer Weise gesund geblieben. Die deutsche Muttersprache hatte sich lebenskräftig erhalten, wenn auch die Menschen selbst vielfach in ihrer politischen Gesinnung nach Westen gezerzt worden waren. Der August 1914, der die elsässischen und lothringischen wehrfähigen Männer mit der gleichen Entschlossenheit zur Verteidigung des Reiches zu den deutschen Fahnen einrücken sah wie die der anderen deutschen Stämme, ließ die zuversichtliche Hoffnung zu, daß nach dem siegreichen Ende des Weltkrieges auch der letzte Rest inneren Widerstrebens ausgelöscht sein werde.

Staatsrechtlich war das „Reichsland“ eine höchst merkwürdige Verlegenheitslösung gewesen, aber die Eingliederung der elsässisch-lothringischen Gebiete in das Reich ließ sie an dem ungeheuren wirtschaftlichen Aufstieg teilnehmen, der die Zeit nach 1870 kennzeichnete. Sie haben mit dem ganzen deutschen Volke trotz aller bestehenden innerpolitischen Hemmungen mehr als vier Jahre einer Welt von Feinden Widerstand geleistet. Nur einige wenige Zahlen mögen die Entwicklung kennzeichnen:

Von 1550000 Einwohnern im Jahre 1871 hob sich die Bevölkerungszahl Elsaß-Lothringens bis zum Weltkriege auf über 1875000. Die Eisenerzgewinnung stieg von 1872 bis 1912 von knapp

Und wenn wir die Entwicklung der deutschen Sprache inner- und außerhalb der italienischen Schulen und Universitäten während der letzten beiden Jahre verfolgen, so dürfen wir feststellen, daß noch niemals in neuerer Zeit so viele Italiener an die deutsche Sprache herangeführt worden sind wie jetzt.

Der Durchbruch der deutschen Sprache in Europa ist kein geringeres Wunder als die völkische Erneuerung unserer Nation. Er bereitete sich in einem Augenblick vor, da der deutschen Sprache in der ganzen Welt Kampf angesagt worden war, da die Genfer Liga das Deutsche als Verhandlungssprache aus ihren öffentlichen Sitzungen verbannte, während sich die Vertreter der kleinen Völker in den Beratungen ohne das Deutsche überhaupt nicht verständigen konnten. Der Durchbruch vollzog sich, obwohl noch nie in der abendländischen Geschichte ein solcher Sprachenmord zu beobachten gewesen ist wie nach dem Weltkrieg, da Millionen von Auslandsdeutschen das Gebet in ihrer Muttersprache, die trauliche Unterhaltung zwischen Eltern und Kindern, brutal verlagert wurde.

Verbrechen der Weltgeschichte rächen sich immer. Vielleicht mußte der Deutsche, der bisher seiner Sprache gegenüber ein so beklagenswertes Minderwertigkeitsgefühl empfand und sich mit fremden Sprachbrocken schmückte, weil er glaubte, nur so seine höhere Bildung beweisen zu können — vielleicht mußte der Deutsche durch die Hölle der Sprachvergewaltigung und -verfälschung gehen, um zu erkennen, was er an seiner Sprache besaß. Als diese Sprache von innen heraus zu leuchten begann, weil in ihr eine neue Botschaft verkündet wurde, die Botschaft geläuterten Leidens und unerschütterlichen Selbstbehauptungswillens, blick der Glanz des



Eine warme Stube

soll jeder haben. Das ist nur möglich, wenn wir „richtig“ heizen. Beachte, was Dir „Flämmchen“, Deine Zeitschrift und der Rundfunk über „Richtiges Heizen mit wenig Brennstoff“ sagen!

Französischen, auf dem der Widerschein eines sterbenden Zeitalters lag. Das Englische aber, dessen große Zeit gekommen schien, mußte erkennen, daß es das nicht in sich schloß, wonach das Abendland verlangte. Denn eine Weltsprache bedeutet mehr als ein praktisches

Verständigungsmittel von Volk zu Volk; wenn sie nicht die höchsten Erkenntnisse eines Zeitalters in sich schließt, die das geistige Leben aller Völker befruchten, scheitert sie, sobald äußere Macht und werbende List, die hinter ihr stehen, brüchig geworden sind.

685 000 auf weit über 20 Millionen Tonnen, die Steinkohlenförderung von noch nicht 300 000 Tonnen auf 3 540 000! Der Ausbau des Bahnnetzes, die Sparsamkeit, der Aufschwung der Landwirtschaft, der Aufschwung von Handel, Handwerk und Gewerbe bestätigten, daß die Einfügung des Elsass und Lothringens in den natürlichen Kreislauf und Wirtschaftsraum schon nach wenigen Jahrzehnten aus dem beschaulichen Dahinvegetieren französischer „Provinz“ zur strotzend-blühenden Entfaltung aller Kräfte des Bodens und seiner Menschen geführt hatte.

Der deutsche Zusammenbruch vom Herbst 1918 hat dieses schöne Aufblühen jääh abbrechen lassen. „Elsass-Lothringen“ wurde ohne Befragung, gegen das von den Westmächten selbst verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker, wieder von Deutschland losgerissen und einem Frankreich überantwortet, das weder in der Lage war, die erreichte Blüte des Wirtschaftslebens aufrechtzuerhalten, noch bereit und gewillt, die sprachliche und kulturelle Eigenart der angeblich „befreiten“ Elsäßer und Lothringer anzuerkennen, zu achten und zu schützen. Auf allen Gebieten bedeutete die neue Franzosenzeit Abstieg und Rückgang. Und über allem schwebte die Unruhe und Friedlosigkeit, die Frankreich verschuldete, indem es dem deutschen Nachbarn im Osten wahre Gleichberechtigung versagte und sich eine Rolle in Europa anmaßte, zu der seine schwindende Kraft längst nicht mehr ausreichte.

Auf elsfässischem und lothringischem Boden errichteten die Franzosen ihre Maginotlinie und machten das ganze Land zu einem „Glacis“, zu einem militärischen Aufmarschgelände, auf dem keine Wirtschaft gedeihen konnte. Zugleich versuchten sie mit kulturwidrigem Sprachen- und Seelenzwang die deutsche Sprache durch die französische zu ersetzen.

Aus eigener Kraft versuchte das elsfässische und deutschlothringische Volk gegen die Überfremdung und Verweltlichung Widerstand zu leisten. Seit 1925 kämpfte eine völkerverbundene „Heimatrechtsbewegung“ gegen die „Assimilation“, die Paris auf allen Gebieten erzwingen wollte. Ohne Verständnis für die Aufgaben, die ihm die Annexion von mehr als anderthalb Millionen fremdsprachigen Menschen gestellt hatte, versuchte die französische Nation diese Regungen des deutschen Volkstums und Selbstbehauptungswillens mit Zeitungsverboten, Verhaftungen, politischen Prozessen usw. abzuwürgen. Als ihm vor einem Jahre der selbstangezettelte Krieg die Handhabe bot, unliebsame Gegner unter der Anklage des Landesverrats seiner Militärgerichtsbarkeit ausliefern, hat es ungezählte elsaß-lothringische Männer und Frauen verhaftet, verschleppt, eingekerkert und verurteilt, an ihrer Spitze Dr. Karl Roos, der am 7. Februar 1940 als Märtyrer der elsfässischen Heimatidee sein Leben unter französischen Regeln lassen mußte. Der Sieg Großdeutschlands auch über Frankreich hat das Elsaß und Deutsch-

Lothringen von der Franzosenherrschaft befreit. Im Rahmen der Neugestaltung Europas werden auch im Westen wieder wahrhaft natürliche, organische Lösungen für Probleme gefunden werden, die allein durch Frankreichs Schuld in den letzten Jahrhunderten aufgetürmt worden sind. Nun werden auch die elsfässischen und lothringischen Menschen und Lande wieder an den Platz gestellt werden, an den sie von Natur aus gehören. Die neue Ordnung, die der Führer ihnen geben wird, kennen wir noch nicht. Aber wir wissen zuverlässlich, daß sie diesen schwergeprüften Landen endlich den so heiß ersehnten Frieden und freie Bahn für eine neue Blüte auf allen Gebieten menschlicher Betätigung schenken werden.

Werbücherei

Wie alljährlich hat unsere Werkbücherei in Krefeld zur Woche des deutschen Buches eine von allen Gefolgschaftsmitgliedern stark beachtete und zahlreich besuchte Ausstellung ihrer Neuanschaffungen veranstaltet, die bewies, in wie erfreulicher Sorgfalt sich ihre Leitung darum bemüht, den Werkskameraden das Beste von den Neuerscheinungen auf dem deutschen Büchermarkt darzubieten. Der Zunahme der Bestände entspricht daher das leicht begreifliche stetige Wachstum der Benutzer sowohl im Leseraum als auch in der Ausleihe.

Zeugnisse einer großen Zeit

Zusammentreffen Des Führers mit Franco



Bild: Presse-Hoffmann, Berlin

Auf dem Grenzbahnhof des besetzten Gebietes in Südfrankreich trafen sich zum erstenmal der Führer und der spanische Staatschef General Franco; beide schreiten die Front des auf dem Bahnhof angetretenen Ehrenbataillons ab.

Die Stimme der Schlacht

Von Kurt Hohenel

Es ist Sonntag vormittag, um die Stunde des Gottesdienstes. Eine weltgeschichtliche Woche ist zu Ende. Da kommt die Schlacht ins feiertägliche stille Zimmer. Draußen schlagen die Vögel in den blühenden Gärten, schwere Wolken des Wetters, das am Morgen über Stadt und Land zog, treiben am Himmel hin. Der Wind fährt in die Kronen der Bäume.

Da hebt die Stimme des Frontberichters an, aus dem Äther kommt sie von fern. Wir kennen sie, diese Stimme, und wir wissen, daß der Sprecher nicht mehr unter den Lebenden weilt. Andere Stimmen folgen. Die Schlacht spricht zu uns. Fern dröhnen die Abschüsse, nah tacken die Maschinengewehre. Und alle Stimmen, die zu uns sprechen, werden zu einer gewaltigen Stimme: die Schlacht spricht zu uns.

Da berichtet ein junger Flieger, ein Bombenschütze, wie sein Flugzeugführer

getroffen wurde, wie er die Stimme neben sich hört: „Ich bin verwundet...“ Und wie er nun mit unsäglich Mühe den Verwundeten vom Steuer nimmt, wie sie alle das Unmögliche möglich machen, die Kameraden an Bord, und am Ende das mächtige Flugzeug, dessen Motoren aussetzen, mit einer „Bauchlandung“ auf einem Acker niederbringen. Und der letzte Satz — daß an dem Flugzeug nicht viel passiert sei — von ein paar kleinen Schäden durch Beschuß abgesehen — dieser letzte Satz umschließt alles, was deutsches Soldatentum unüberwindlich macht: „Eine Sache um ihrer selbst willen tun.“

Die Stimme der Schlacht spricht weiter zu uns: von der Küste des Atlantischen Ozeans kommt sie. Sie schildert uns, wie draußen auf See noch ein französisches Kriegsschiff die Stellungen der eben hier an der Küste angekommenen deutschen Infanterie beschießt. „Wir sehen jetzt draußen im Dunst den Blitz des Abschusses. Sie können mit uns an der Zeit, die vergeht, bis wir den Knall hören, errechnen, wie weit das Schiff

draußen von der Küste entfernt ist“. Und dann hören wir den Knall und bald darauf das Heulen der Granate in der Luft dort an der Küste des Atlantik. Die Stimme meldet uns das alles, wir hören die Schlacht, wir sind dabei und vernahmen aus dieser Stimme die innere Freude, die Zuversicht, den Jubel des vorschreitenden Sieges.

Und dann stehen wir an der Marne. Die Stimme kommt von jenem Schicksalsflusse, daran der deutsche Vormarsch von 1914 einst ins Stocken kam, um schließlich hier zu verebben. Wir hören die raue Stimme eines Regimentskommandeurs, ein Schwabe ist es, unverkennbar, wir hören, wie er von feinen Männern spricht, daß sie nach der Vorbereitung des Marneüberganges am Tage vorher an diesem Morgen mit einem Schneid hinübergestoßen seien, der nach den schweren Tagen, den Märschen, dem Staub und den Kämpfen, kaum zu erwarten gewesen sei. Man spürt, wie in diesem Offizier das Gefühl für die Größe der Leistung die Worte schwer und verhalten zum Munde drängen. Und wir

Treffsicherheit der deutschen Artillerie



PK. Untrecht, Presse-Hoffmann

Der Schuß hat das Rohr verlassen; mit Spannung beobachtet der Chef Einschlag und Treffer.

erfahren dann, daß dieser Oberstleutnant einst als junger Offizier zweimal am Ufer dieses Schicksalsflusses stand, und daß er nun als ergrauter Führer eines heimatischen Regiments zum drittenmal hier steht und den Fluß und das Schicksal bezwingt.

Und dann bereitet uns die Stimme der Schlacht dort vor auf ein Gespräch zwischen diesem Regimentskommandeur und einem seiner jungen Offiziere. Der Leutnant meldet sich — wir hören es — mit frischer Stimme von einer Erkundung zurück. „Was haben Sie denn gemacht?“ fragt der Ältere. „Sie sind ja verwundet?“ Und nun kommt der Bericht des Jüngeren von seinem Erkundungsrütt. Er erreicht den Höhepunkt in der Schilderung von dem Zusammentreffen mit zwei französischen Reitern, mit denen er sich herumschlagen mußte; der eine versetzte ihm dabei einen Säbelhieb über die Hand, der andere drückte sein Gewehr unmittelbar vor ihm ab, die Kugel ging aber nur durch das Fleisch des Armes. Wir hören die frische Stimme des jungen

Leutnants, und vor uns ersteht das Urbild des Kampfes, erstehen jene unsterblichen Bilder der Schlacht, die in den Liedern und Sagen des Volkes fortleben und die Söhne verklären, die kämpfen, siegen, fallen, „weil das Gesetz es befahl“.

Wir hören wieder die gütige Stimme des Oberstleutnants, die väterlich sagt: „Das haben Sie gut gemacht. Ich verleihe Ihnen im Namen des Divisionskommandeurs das Eiserne Kreuz.“

„Das sind euere Söhne, Mütter“, sagt zwischen diesen Berichten einmal die Stimme des Frontberichters. Und es ist, als ob wir unmittelbar das Herz Deutschlands schlagen hörten in dieser Stunde eines Sonntags. Und die Fülle des Geschehens dieser Wochen verdichtet sich hier in einer Stunde zu einem Gesicht einmaliger unvergeßlicher Größe.

Es wird geschafft

Ich sende Ihnen viele Grüße mit dem Wunsche, daß es Ihnen in der Heimat recht gut gehe. Zugleich danke ich für die

Das Infanterie- Sturmabzeichen



Die dieses Zeichen tragen,
Rennen sich am Gesicht;
Sie reichen sich schweigend die Hände,
Sie reden nicht.

Wenn andere schwächen und prahlen,
Werden sie hart und stumm;
In ihren stählernen Herzen
Geht noch das Grauen um.

Das Grauen des Todes, wenn schreien
Die Kameraden in letzter Not,
Wenn bittend die Hände sie streckten,
Vom verströmenden Blute so rot.

Das Braun im Gebrüll der Granaten,
Im zermalmenden Wetterschlag,
Da die Erde zuckte und stöhnte
Wie am brennenden jüngsten Tag.

Sie lagen im Rachen der Hölle,
Doch taten sie ihre Pflicht,
Sie sprangen auf und sie stürmten
In den Tod, in den Sieg, ins Licht!

Gerhard Schumann, VBS.

Leutnant und Kompanieführer
in einem Infanterieregiment.

Zusendung des letzten Päckchens und mancher vorher, die der beste Beweis dafür sind, daß die Heimat ihre Soldaten nicht vergißt. Noch ist der Krieg nicht zu Ende, und vielleicht wird es diesmal noch härter als bisher, wenn es erst einmal wieder los geht. Aber wie es auch sei, geschafft wird es bestimmt. Mit diesem Siegeswillen fassen wir die kommenden Tage an in der festen Zuversicht: „Führer und Heimat verlassen uns nicht!“

Bei einer guten Edelfeststahlgarre haben wir — Gefreiter v. Haaren vom Kaltwalzwerk ist auch in meinem Truppenteil — kleine Rast gehalten und ein bißchen Heimat eingeatmet. Vor allem danke ich der Werkleitung für die zahlreichen Unterstützungen und nicht zuletzt allen Werkkameraden, die durch ihren Fleiß und ihre Opferbereitschaft dem Ganzen zum Gelingen helfen.

Uffz. Willi Neuenhaus,
Werk Krefeld, Bauabteilung.



Der Führer hat folgende Auszeichnungen verliehen:

Die Spange zum Eisernen Kreuz 2. Klasse an:

Oberfeldwebel Johannes Krahwinkel, Werksaufsicht, Werk Krefeld;

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse an:

Obergefreiten Joseph Hagemeis, Walzwerk;
Obergefreiten Engelbert Joosten, Hammerwerk, beide Werk Krefeld.
Walter Dominik, Modellschreiner;
Richard Höhner, Hammerhelfer;
Frits Mordt, Autoharrenfahrer;
Arnold Steinkemper, Buchhalter;
Wilhelm Woyna, Kokillenmann, alle Werk Bochum.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse an:

Betriebsführer Richard Rotter, Magnetfabrik Dortmund;
Betriebsobmann Verhulsdonk, Werk Krefeld;
Wilhelm Schulte, Hammer Schmied, Werk Remscheid;
Friedrich Heppner, Betriebsleiter, Werk Hannover;
Georg Ritter, Walzer, Werk Remscheid.

Wir gratulieren herzlich!

kümmert ihn nur die Erinnerung an die militärische Geschichte und das Leben John Churchills, des Herzogs von Marlborough. Er ist in dem Sinne der Allgemeinheit dienstbar, daß er seiner Klasse zugetan ist wie ein Japaner seinem Hause. Er haßt eine volkstümliche Regierung, wenn sie nicht rundum von solchen Sicherheiten umhegt ist, daß das Vorrecht der herrschenden Ordnung verbürgt wird. Er ist rücksichtslos und schätzt nur solche Vorurteile, die er selbst besitzt. Mr. Churchill liebt den Krieg und die Gewalt. Er wartet auf seinen Tag. Wird sein Tag kommen?"

Die Französin Odette Reun beurteilt Churchill in ihrem 1934 geschriebenen Buche I discover the English wie folgt:

"Da ist in England eine Art von kleinem Dickwast, drall, boshaft und lächelnd: Mr. Winston Churchill. Er hat mehr Irrtümer begangen, hat mehr grobe Fehler gemacht, hat falscher vorausgesetzt, hat Situationen falscher beurteilt und hat verhängnisvollere Entscheidungen getroffen als 50 abgefehte europäische Staatsmänner zusammen. Was, glauben Sie wohl, ist mit Mr. Winston Churchill geschehen? Fast jedesmal, wenn es bewiesen war, daß er unheilvoll gehandelt hatte, kam er in die Regierung." Mi.

Hoffentlich gegen England!

Herzliche Grüße von der französischen Küste sendet der Werkzeitung und durch sie Betriebsführung und Gefolgschaft Oberschütze Luz Henrici vom Verkauf Titanit, Lager, Werk Krefeld. Ich gehöre, schreibt er und zeigt es im Bilde,



der Ausflügelungs- und Vorausabteilung in einem Radfahrbataillon an. Wir liegen am Meer als Küstenschutz und Bewachung, viele unserer Werksfamilie liegen bei mir. Ob wir gegen England ziehen dürfen, steht noch nicht fest, aber unser Soldatenherz hofft schwer darauf.

Das sagen Ausländer

"Dickwast Churchill liebt die Gewalt"

Der Holländer Dr. G. J. Renier schrieb im Jahre 1930 in seinem Buche The English: Are they human? über den jetzigen englischen Ministerpräsidenten das Folgende:

"Mr. Winston Churchill ist intelligent, aber seine Mutter war ja Amerikanerin. Er kann voraus-

Wasser und Wüste als Kriegsschauplätze



Bilder: PK. Winkelmann und de-po-kä, Presse-Hoffmann

Oben: Der Blockadering um England wird geschlossen; Zerstörer und Torpedoboote sichern nächtliches Minenlegen an Englands Küsten; das Boot des Flotillenchefs kommt in Rufweite und übergibt durch Depechenbeutel wichtige Befehle. — Unten: Erfolgreicher Vormarsch italienischer Kolonialtruppen mit Artillerie an der ostlibyschen Grenze.



Vildergrüße

Schriftleitung und Liebesgabenstelle wurden wieder reich mit Bildergrüßen bedacht, die sie gerne an Betriebsführung und Gefolgschaft weiterleiten und im übrigen mit herzlichen Gegengrüßen an unsere Frontkameraden erwidern.

In der oberen Reihe von links sehen wir Soldat Johannes Schüren, Wohnungsverwaltung, bei der Gefangenengewachung. Es folgt Soldat Johann Gaspers, Wert und Platz, scheinbar bereit zu einem Befichtigungsgang in die ihm noch neue Umgebung. Stolz auf dem Motorrad braust der Kradfahrer Franz Ruck, Schleiferei, durch das Land. Die obere Reihe beschließt Soldat Bernhard Behrendt, Rohmaterialverwaltung, der mit seinen Kameraden eine "Pyramide gebaut" hat, wobei wir ihn als Rechten von den beiden oben Sitzenden erkennen.

Kameraden griffen ein

Der Tanker, auf dem ich als Heizer tätig bin, lag träge und hoch, d. h. leer, an dem Pier eines französischen Hafens an der Kanalküste. Nachdem wir einige Tage in Ruhe die Kessel gereinigt und Rost abgeklopft hatten, erhielten wir den Auftrag, 11 für Kriegsschiffe in einen der französischen Atlantikhäfen zu schaffen.

Ein steifer Nordwest kam auf. Das Wetter wurde diesig, unser Rahn begann zu schlingern. Je weiter aber der Tag vorrückte, um so klarer wurde es, und die See beruhigte sich wieder. Plötzlich kam oben vom Ausguck der Ruf "Rauchfahne steuerbord"! Noch wußten wir nicht, was für ein Schiff sich uns näherte. Unsere Maschinen liefen äußerster Kraft. Aber das gezeichnete Schiff war schneller als unser schwerbeladener Tanker. Rasch

In der zweiten Reihe verzehrt Soldat Joseph Vinzenz, Sicherheitsstelle, im Feldlazarett mit Behagen sein Traubenfrühstück; ihm wünschen wir gute Besserung. In der Mitte hält Soldat Heinz Thysen, Hausmeisterei, Auschau nach feindlichen Schiffen und Flugzeugen; scharfe Wacht ist schon der halbe Erfolg. Rechts eine gespannte Brücke bei Dombaas, die Unteroffizier Kurt Wefer, Verkaufsstelle Krefeld, beim Vormarsch von Oslo nach Drontheim aufgenommen hat.

Wie er diese Brücke sah, so hat Unteroffizier Wefer auch sonst offenen Auges den Vormarsch durch Norwegen mitgemacht und dabei Land und Leute richtig kennengelernt; hierneben reitet er als linker Flügelmann an der Spitze seiner Truppe. Unteroffizier Keepen hat seine Abteilung in den Pariser Zoologischen Garten geführt und sitzt vor einem der Freigehege (nach Hagenbed'schem Vorbild!) inmitten seiner Männer zur Raft (Bild unten).

kam es näher. Durch das Glas wurde es von unserem Schiffsführer als englischer Zerstörer ausgemacht.

Richtig, da feuerte der Engländer einen Schuß ab, der vor unserem Bug ins Wasser schlug. Das Signal "Stoppen" ging bei ihm hoch. Aber ehe noch etwas geschehen konnte, meldete sich Motorengebrumm in der Luft. Ein deutscher Fernaufklärer kam herangebraust, eine Do, und griff den englischen Zerstörer derart mit Bomben und Maschinengewehren an, daß er nur so in Wasserfontänen eingehüllt war. Ihm verging die Lust ganz und gar, sich noch um uns zu kümmern. Unbehellet und unseren Kameraden in der Luft herzlich dankbar, dampften wir weiter und kamen nach drei Stunden an unser Ziel. Wir hatten es wieder einmal geschafft. Schiffsheiz. J. Müller, Wert Dortmund.





Daß die DEW-Liebesgaben willkommen sind, hat Soldat Hans de Rath, Rohmaterialienverwaltung, wie er grüßend schreibt, auf einsamem Posten mit besonderer Freude erneut festgestellt. So sitzt er hier (rechts) beim Damespiel aus Krefeld. Es ist für unsere Liebesgabenstelle immer eine Genugtuung, zu hören, daß sie das Rechte getroffen hat.



Rheingröße

Der Brückenschlag über den Rhein war eine ganz besondere Leistung unserer unübertrefflichen Pioniere. Pionier Peter Hausmann, Blechwalzwerk, schickt uns ein Bild des Rheinübergangs als Gruß.

Gruß dem Werk



Oberfeldwebel Johannes Krahwinkel, Werksaufsicht, grüßt Werksleitung und Arbeitskameraden.

Wir fragen

Fünf Jahrgänge unserer Werkszeitschrift finden mit der vorliegenden Ausgabe ihren Abschluß. Es ist nur natürlich, daß sich die Schriftwaltung über ihre Aufgabe und Arbeit in den abgelaufenen Jahren, über Erreichtes und Erstrebtes Gedanken macht. Immer war es unser Ziel, in Wort und Bild das so vielfältig gestaltete schaffende Leben unserer Werke anschaulich werden zu lassen, so daß jeder Werkkamerad, an welchem Arbeitsplatz und in welcher Stadt er auch unserer Gemeinschaft eingegliedert sein möge, seinen Anteil am Gesamtorganismus der DEW deutlicher empfinde. Wichtiger noch erschien es uns, den Geist, der unser Unternehmen in allen seinen Teilen und Gliedern erfüllt, zu erfassen, den Geist in seiner gemeinschaftbildenden Kraft, den wir ruhig und stolz die Eigenart und die Seele unserer DEW nennen dürfen. In beiderlei Hinsicht konnten wir immer wieder zeigen, wie innig und freudig sich unsere Betriebsheimat DEW als unlösbarer Bestandteil des deutschen Volkes und Vaterlandes fühlt, und wie sie getragen ist von dem richtungsweisenden Reichtum des nationalsozialistischen Gedankengutes. Zu alledem kamen die mannigfachen Versuche der Einführung in die kulturellen und politischen Voraussetzungen unseres Werks- wie überhaupt des deutschen Volkslebens, worauf gerade im Kriege besonderer Wert zu legen war.

Nichts in der Welt ist vollkommen. Was aber den Menschen auszeichnet, ist das Streben nach Vollkommenheit. Immer besser, immer richtiger, dem unserem Geiste vorschwebenden Ideal immer ähnlicher möchten wir die Ergebnisse unserer Arbeit werden sehen. So fragen wir uns: Wessen bedarf es, damit die Werkszeitschrift den Werkkameraden noch vertrauter wird, damit sie ihnen, wie man so schön sagt, ans Herz wächst? Es ist die Mitarbeit der Werkkameraden selber, zu der wir stets und auch heute wieder mit herzlicher Bitte aufrufen.

Und dann fragen wir weiter nicht uns, sondern Sie, unmittelbar Sie, liebe Leserinnen und Leser allesamt:

Was vermischen Sie in unserer Werkszeitschrift? Was suchen Sie darin? Worin fassen Sie eine Bereicherung des Inhaltes?

Bitte, überdenken Sie diese Fragen und antworten Sie uns im Laufe des Dezember, je eher, desto besser! Senden Sie Ihre Äußerung an unsere Abteilung Planung (Schriftwaltung der WZ), Willich/Krefeld, Anrather Straße 40. Dankbar für jede Anregung aus dem Kreise unserer Werkkameraden, werden wir alle Wünsche unvoreingenommen prüfen und gerne verwirklichen, was innerhalb des gesetzlich festgelegten Rahmens einer Werkszeitschrift durchgeführt werden kann. Denn unser Ehrgeiz ist, daß jeder Edelstahler sage: Unsere Werkszeitschrift.

Die Schriftwaltung.

Tapfer wie ihr daheim

Heute empfing ich mit großer Freude wieder das aufs sorgfältigste ausgefachte Paket der Liebesgabenstelle. Meine Kameraden glaubten es fast nicht, daß ein Werk, das so viele Soldaten im Felde hat, so schöne Pakete schickt, und daß die Pakete jeden Monat ankommen. Beim Auspacken helfen alle tüchtig mit. Gestern wurden wir bei der schönen Arbeit „Post fortieren“ unterbrochen, weil deutsche Posten beschossen worden waren. Da mußten wir zur Streife heraus.

Sollte der Führer uns von der SS gegen England einsehen, dann wollen wir dem Tommy beweisen, was es heißt, Deutschland zum Kriege zu zwingen. Im Augenblick habt ihr in der Heimat ja mehr vom Kriege als wir. Aber das eine versichern wir euch: So tapfer, wie ihr euch bis jetzt gezeigt habt, so wollen wir uns dem Engländer stellen. Unsere toten Kameraden sollen uns da als Vorbild dienen. Hoffentlich wird der große Schlag bald kommen, damit ihr wieder in Ruhe eurer Arbeit nachgehen könnt!

Hans Hümsch,
Werk Krefeld, Blockdreherei I.

Deutsche Kultur in Europa

Die deutsche Technik

Von R. v. Woikowsky-Biedau

Böten wohl Elektrizität und Chemie des technisierten Erdteils Europa den uns gewohnten Anblick, wenn der Deutsche nicht eifrig Hand angelegt hätte zu ihrer Gestaltung? Hartes Muß stählte Hirn und Hand. Mangel an Gütern, die andere im Überfluß hatten, erzog die Bewohner Deutschlands und bildete ihre ererbten Anlagen zum Wohle der Menschheit aus. In heutiger Zeit hat ein britischer Kolonialminister das Wort geprägt: „Setzt die Deutschen auf einen Felsen, und sie werden einen Garten daraus machen.“

Die Teerfarbenindustrie hatte auf der Weltausstellung zu London im Jahre 1862 ihre ersten Triumphe gefeiert. Als ihr Begründer, Professor Wilhelm v. Hoffmann, Hochschullehrer und Präsident der englischen Chemical Society, abgerufen durch „tiefes Heimweh nach dem geistigen Hochland einer deutschen Universität“, England für immer verließ, hinterließ ein Stab eingeweihter Mitarbeiter. Dem Deutschen ist es gegeben, an keiner Stelle zu ruhen, sagt Hölderlin, und niemals gewöhnte er sich daran, mit seinem Wissen zu geizen. Man hätte annehmen können, daß England damals auf deutschem Grunde seine eigene chemische Industrie zu errichten imstande gewesen wäre. In England wie in Amerika befanden sich doch deutsche Farbwerke, Zweigfabriken der unfrigen. Trotzdem gelang es nicht, den deutschen Vorsprung einzuholen, und es wäre auch später nicht gelungen, hätte man sich nicht des Versailler Diktates dazu bedient, uns unsere Patente zu stehlen. Unsere deutsche Teerfarbenindustrie sollte so lahmgelagt werden, daß sie höchstens den eigenen Bedarf decken, „aber nie wieder ausführen könne“. England und Gen. glaubten fortan das Geschäft selbst machen zu können, allein, die Abnehmer streikten, die ganze Welt war gewöhnt, ihren Bedarf bei der Interessien-Gemeinschaft Farben zu decken.

Wie der Name besagt, ist die chemische Industrie aus der Farbenfabrikation hervorgegangen, und Englands große Textilindustrie war ebenfalls vollkommen auf unsere Belieferung angewiesen! Ein Beispiel: Im Weltkrieg bestellte England in U.S.A. 100.000 Fahnen mit der Weisung: Lieferbar in deutschen Farben. Da keine solchen vorhanden waren, färbten die 100.000 Fahnen ab, es kam zum Prozeß. Auch Sprengstoffe waren nicht genügend vorhanden, die nötigsten Rohstoffe fehlten, es fehlten Schwefelsäure und Salpetersäure.

Im Jahre 1889 hatte Sir William Crookes vor der British Association in Bristol einen Vortrag gehalten und darin gesagt: „Die Weizenerte der Welt hängt von Chiles Salpeter vorräten ab. Eine Welt Hungersnot ist unausbleiblich, wenn es nicht gelingt, künstlichen Stickstoff aus der Luft in Form von Düngemitteln zu gewinnen“. Seit dem Laboratoriumsversuch

eines Franzosen im Jahre 1866 spukte dieser schier unerfüllbare Wunschtraum in allen Köpfen. Deutschland hat die Welt vor der Katastrophe gerettet. Schon 1890 führte eine deutsche Gold- und Silberscheideanstalt stickstoffhaltigen Kunstdünger aus. Die sogenannte Ammoniaksynthese ermöglichte während des Weltkrieges die Massengewinnung von Stickstoff aus der Luft. Unsere Leunawerke, die elektrochemischen Werke Bitterfeld und die Bayerischen Stickstoffwerke sind die größten Stickstoffwerke der Welt.

Der Weltkrieg trieb die Technik rasch voran. Not macht erfinderisch. In Ludwigshafen und Oppau arbeiteten Versuchsanstalten für Hochdruckhydrierung der Kohle, und mitten im Kriege wurden die Werke vergrößert. Durch Verflüssigung von Kohle wurden Treibstoffe erzeugt. Leunabenzin, Leunäol, Leunabutan und Leunapropen sind allbekannt. Die Protogesellschaft stellte synthetisches Glycerin her, die Elberfelder Farbwerke arbeiteten an Kunstgummi, die Badischen Anilin- und Sodawerke schafften salzsaures Ammoniak aus Kohle, Luft, Gips, Salz. Man wagte sich auch an die Auswertung der Braunkohle heran und erlangte immerhin aus 7,5 Millionen Tonnen Braunkohle 134.000 Tonnen Benzin, ferner schweres Motorenöl, Heizöl, Synthesegas usw.

In gewissem Sinne auf chemischer Grundlage arbeitet auch die Stahlerzeugung, insbesondere die Edelfahlerzeugung, indem sie sich der Zulagerung anderer Metalle zum Eisen bedient. Ein Beispiel für die erhebliche Leistungssteigerung, die die Verwendung eines legierten Stahles zu bringen vermag, ist der Schnellarbeitsstahl, der zum ersten Male im Jahre 1900 auf der Pariser Weltausstellung in Betrieb praktisch vorgeführt wurde; schlagartig setzte eine Weiterentwicklung der legierten Stähle für spanabhebende Bearbeitung ein. Dieser amerikanische Schnellarbeitsstahl der Bethlehem-Steel-Works, Pennsylvania, U.S.A., enthielt etwa 1,5 % Kohlenstoff, 4 % Chrom, 8 % Wolfram bei je etwa 0,3 % Mangan und Silicium und ergab Schnittleistungen, die in bezug auf Schnittgeschwindigkeit, Vorschub und Spantiefe ein Mehrfaches der bis dahin bekannten Kohlenstoffstähle und niedrig legierten Stähle betrug, allerdings nur bei weichem und mittelhartem Material. Er mußte also noch wesentlich verbessert werden, wenn er auch für die Bearbeitung härterer Werkstoffe in Frage kommen sollte.

Schon zu Beginn des Jahres 1901 kamen deutsche, österreichische und englische Schnellarbeitsstähle auf den Markt, die eine erhebliche Verbesserung darstellten. Sie wiesen gegenüber den amerikanischen Stählen niedrigeren Kohlegehalt und höheren Wolframgehalt auf. Allmählich erhöhte man den Wolframgehalt auf 18 %. Einen weiteren bedeutenden Fortschritt brachte im Jahre 1912 der Zusatz von Kobalt durch das Stahlwerk Becker/Willich. Nach dem Kriege setzte die Entwicklung der hochvanadinlegierten Schnellarbeitsstähle ein. Man kann die Entwicklung des Schnellarbeitsstahles heute in etwa als ab-

Genau melden!

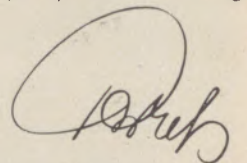
Gefolgschaftsmitglieder!

Achtet darauf, daß eure Personalien und Familienverhältnisse unserer Sterbekasse genau gemeldet sind. Alle Veränderungen, wie Geburt, Heirat, Namensänderung usw., müssen sofort angegeben werden. Bei Beachtung dieser Vorschriften wird in einem etwa eintretenden Versicherungsfall die Auszahlung des Sterbegeldes keine Schwierigkeiten bereiten.

Über die Stammversicherung hinaus habt ihr die Möglichkeit, zu günstigen Bedingungen Zusatzversicherungen abzuschließen. Zu diesen zusätzlichen Versicherungen gewährt die Firma keinen Zuschuß.

In allen Versicherungsangelegenheiten erteilen die damit beauftragten Stellen jederzeit Auskunft.

Personalabteilung



geschlossen betrachten. Man hat es gelernt, durch geeignete Legierungsverhältnisse der Elemente Kohlenstoff, Wolfram, Molybdän, Vanadin und geeignete Warmbehandlung das Höchstmögliche an Leistung aus dem Schnellarbeitsstahl herauszuholen, wobei man aber nur einen Höchstgehalt von 12 % Wolfram benötigt. (Unsere Vanadin-Schnellarbeitsstähle haben folgende Bezeichnungen: St 900, St 500, St 200, 000 Spezial 31.)

Der rost- und säurebeständige Stahl hat sich schnell alle Gebiete der Industrie erschlossen. Der wichtigste Stahl, nämlich der sogenannte 18/8 Chrom-Nickelstahl mit 18 % Cr und 8 % Ni, ist eine deutsche Erfindung und wurde im Jahre 1912 zum erstenmal erschmolzen. Ferner kennt man die Stähle auf der Chromgrundlage, d. h. Stähle, die einen Mindestgehalt von 12 % Cr, ferner einen Zusatz von Molybdän enthalten. Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden diese Stähle weiter entwickelt und sind heute vor allem für die chemische Industrie zu einem unentbehrlichen Baustoff geworden. Die rost- und säurebeständigen Stähle sind in drei Gruppen eingeteilt:

1. die martensitischen Stähle,
2. die ferritischen Stähle,
3. die austenitischen Stähle.

Die ferritischen und martensitischen Stähle mit einem Chromgehalt von 14 bis 20 % sind magnetisch, während die austenitischen Stähle von einem Magneten nicht angezogen werden. Die Verwendung der ferritischen und martensitischen Stähle erstreckt sich auf folgende Gebiete: Haushaltsgegenstände, Bestecke, Beschläge für Innenarchitektur, Konstruktionsteile, die stärkeren Rostangriffen durch feuchte Luft, Wasser aller Art und verschiedenen Säuren und Säuregemischen, insbesondere oxydierender Natur, wie z. B. Salpetersäure, ausgesetzt sind.

Die austenitischen Stähle enthalten im Mittel 18 % Chrom und 8 % Nickel, wobei Nickel zum Teil durch Mangan und neuerdings auch durch Stickstoff ersetzt werden kann; sie finden Verwendung in der Zahnprothetik, im chemischen Apparatebau, in der Zellstoff- und Papierindustrie und in der Farben- und Textilindustrie, wo besonders die hochfesten beständigen Qualitäten große Bedeutung erlangt haben.

Auch als plattierter Werkstoff, der im Wege des Walzschweißverfahrens hergestellt wird, ist der rost- und säurebeständige Stahl im chemischen Großapparatebau unentbehrlich geworden. Hierbei werden Platinen aus Eisen und den säurebeständigen Stählen zu einem Blech so zusammengepresst, daß die aufplattierte Schicht etwa 10 % der Gesamtstärke ausmacht. Hierdurch trägt dieser plattierte Werkstoff in erheblichem Maße zur Entlastung der deutschen Devisenwirtschaft bei. (Unsere rost- und säurebeständigen Stähle bezeichnen wir mit dem Sammelnamen Remanit.)

Ebenfalls eine deutsche Erfindung, die man aus den Bearbeitungsbetrieben nicht mehr wegdenken kann, ist das Hartmetall. Es wird auf dem Sinterwege gewonnen, indem Metallpulver, meistens Wolfram- und Titan-Karbide, zusammengepreßt werden und bei hohen Temperaturen ihre feste Form erhalten. So erzeugte Plättchen werden auf Werkzeuge aus einfachem Siemens-Martin-Stahl aufgelötet und erzielen Schneidleistungen, die mit gewöhnlichen Schnellarbeitsstäben nicht zu erreichen sind. Alle spanabhebenden Werkzeuge können mit Hartmetallplättchen bestückt werden. Besonders eignet sich dieses Hartmetall für die Bearbeitung von sehr harten Werkstoffen bei niedrigen und mittleren Schnittgeschwindigkeiten (z. B. Stahlguß 20 m/min.) und für die Bearbeitung sehr weichen Materials bei sehr hohen Schnittgeschwindigkeiten (z. B. Leichtmetall 2000 m/min.). Aber nicht allein für spanabhebende Werkzeuge findet Hartmetall Verwendung, sondern es eignet sich infolge seiner großen Verschleißhärte auch zur Bestückung von Rönnerspitzen, Meißflächen an Mikrometerschrauben, Lagerstellen und anderen Teilen.

Nachdem im Jahre 1922 das erste Hartmetall auf den Markt gekommen war, ist unaufhörlich an seiner Verbesserung gearbeitet worden. Heute stellen bereits mehrere Firmen in Deutschland Hartmetalle her, und zwar übertrifft ihre Produktion die amerikanische um ein Vielfaches. Durch die Einführung der Hartmetalle sind auf allen Gebieten Leistungssteigerungen eingetreten, und auch die Entwicklung der Kunststoffindustrie hat den Hartmetallwerkzeugen neue Anwendungsgebiete erschlossen. Die weitere Entwicklung der Hartmetalle wird auch in Zukunft dazu beitragen, den deutschen Vorrang auf dem Gebiete der Industrie und Technik zu vergrößern. (Unser Hartmetall bezeichnen wir mit Titanit.)

FACHART WANDERN

Durch die Herbstpracht

Zu einer schönen Herbstwanderung hatten sich 25 Gefolgschaftsmitglieder — darunter einige Gäste — eingefunden. Freude lag auf allen Gesichtern. Mit der

Am 13. Oktober starb im Reserve-lazarett Thorn an den Folgen eines Unfalls

Gefreiter Karl Heinz ECKERMANN

Wir verlieren in dem Verstorbenen, der nur ein Alter von zwanzig Jahren erreicht hat, einen tüchtigen Arbeitskameraden aus unserer Formerei, der sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreute. Wir werden dem auf so tragische Weise aus dem Leben abgerufenen Arbeitskameraden ein treues Andenken bewahren.

Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Bochum

Am 17. Oktober verschied an den Folgen eines Unfalls unser Gefolgschaftsmitglied und Arbeitskamerad

OTTO KOLTFÄRBER

Der Verstorbene war seit 1934 in unserem Werk tätig. Wir verlieren in ihm einen fleißigen Mitarbeiter, der auch als Arbeitskamerad beliebt war.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Betriebsführer u. Gefolgschaft
Deutsche Edelstahlwerke AG
Werk Hannover

Straßenbahn ging es nach Linn, von wo wir nach einer kurzen Begrüßung durch den Fachwart in den Linner Park einbogen. Unser Weg führte über kleine Brücken und Stege in den prachtvollen Greiffenhorstpark mit seinen herrlichen alten, im schönsten Herbstschmuck stehenden Bäumen. Stolz zog ein Schwanenpaar auf dem Weiher seine Bahnen. Hin und wieder fandte die Sonne durch dichte Nebelwolken ihre Strahlen. Der Altweiberherbst zeigte sich in seiner ganzen Schönheit.

Bei Schloss Greiffenhorst, dem alten, ehrwürdigen Herrenhof, verweilten wir einige Zeit. Wie glücklich müssen die Menschen gewesen sein, die dieses herrliche Fleckchen Erde einmal zur Wohnung hatten! Von hier nahmen wir den Weg durch Felder, über schmale Dorfstraßen nach Gellep. Angesichts der alt-historischen Grabstätten aus der Römerzeit gedachten wir des Geschlechtes, das vor vielen hundert Jahren hier gelebt hat. Die vorgesehene Besichtigung der Ausgrabungen und die Führung durch Herrn Dr. Steeger vom Heimat-Museum konnte leider nicht stattfinden, soll jedoch in nächster Zeit nachgeholt werden. Mit frohem Gesang gelangten wir nach Nierst, einem kleinen Dörfchen, wo wir zur Mittagsrast einkehrten. Nachdem die Rucksäcke und Taschen um beträchtliches leichter geworden waren, war nach ausgiebiger Ruhepause wieder alles auf den Beinen.

Bald schon änderte sich das Bild. Zur Linken stieß unser schöner deutscher Rhein. Seine Wellen künden von versunkenen Kronen, perlendem Wein und schönen Liedern. Ihm galt auch unser Lied. Es wandert sich so gut an seinen Ufern, und so war er für einige Zeit unser treuer Begleiter. Von Ferne grüßten die Türme und die Ruine von Kaiserswerth. Gerne möchten wir hier einige Zeit verweilen, jedoch war eine Überfahrt zur anderen Rheinseite nicht möglich. Daher nahmen wir das schöne Bild mit uns und wanderten von Langst weiter nach Lank, wo wir uns zum frohen Ab-

Werk und Familie

GEBURTEN Y

Krefeld

4. Okt. Sohn von Helmut Ries, Blochdreher
Willrich;
9. " Tochter " Heinrich Lingen, Plaz;
9. " Sohn " Anton Wolters, Malwarek;
9. " Tochter " Hubert Kersten, Abfußlage;
10. " Sohn " Alexander Ranters, Rohrwert;
11. " " " August Güssen, Glüberei;
12. " " " Otto Waschilowski, Hammerwerk;
13. " Tochter " Otto Weiler, Werkzeug-
Abt.;
13. " Sohn " Eitel Fr. Baerlecken, Ver-
suchs-Anst.;
17. " Tochter " Johann Untermann, Schleiferei;
17. " Sohn " Rud. Lüddede, Stahlwerk;
20. " Tochter " Ferdinand Geißler, Kalt-
walzwerk;
27. " Sohn " Willi Guldner, Wohnungs-
verwaltung;
28. " Tochter " Peter Krombs, Zieherei;
28. " Sohn " Johann Görg, Zieherei;
29. " " " Hermann Wolf, Werkzeug-
Abt.

Remscheid

9. Okt. Tochter von Wilh. Hoppe, Vorkastula-
tion;
23. " " " Konrad Wohlgenuth,
Rep.-Betr.;
24. " Sohn " Rudi Albrich, z. Zt. i. Gelbe;
27. " Tochter " Jakob Wagner, M. W.

Bochum

11. Okt. Tochter von Friedrich Grenzbeuser,
E.-Werkstatt;
21. " " " Wilhelm Lau, Plaz;
21. " Sohn " Otto Hanstein, E.-Werkst.;
24. " " " Otto Ruitowski, Hammer-
werk;
26. " Tochter " Friedrich Jordan, Mech.
Werkstatt;
31. " Sohn " Johann Meyer, Puzerei;
31. " " " Herm. Vauer, Schreinerei.

Hannover

3. Juli Tochter von Martha Nikodem;
7. " Sohn " Karl Siems;
26. " " " Fris Halbach;
26. " Tochter " Reinhold Linzer;
8. September " " Albert Zikow;
20. " " " Robert Henckse;
28. " Sohn " Konrad Beramann;
7. Oktober Tochter " Wilhelm Schmidt;
8. " Sohn " Helene Giebe;
10. " Tochter " Lutz Wildboer;
18. " " " Wilhelm Mogk;
21. " Sohn " Fris Wiese;
21. " " " Joseph Reichl;
21. " Tochter " Gerhard Seidel;
28. " " " Rudolf Breitenstein.

Reutte

- Oktober Sohn von Joseph Hechenbleitner;
" derselbe " Maria Hechenbleitner,
beide im Werk;
" Sohn " Maria Schimpschl;
" Tochter " Emilie Wiedauer.

STERBEFÄLLE A

Gefolgschaftsmitglieder

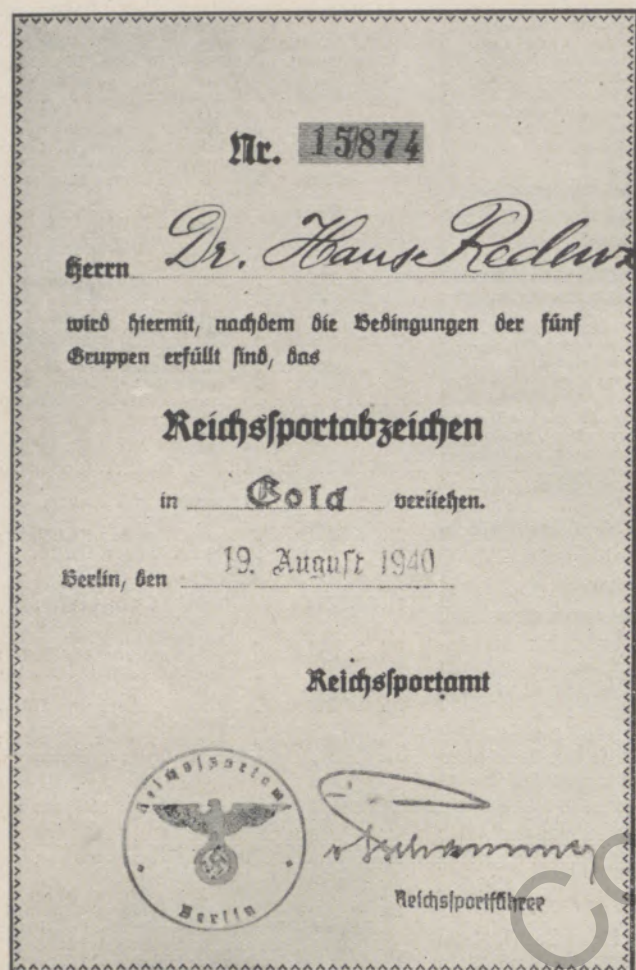
12. Oktober Frau Luise Karthaus, Puzfrau,
Werk Remscheid;
13. " Karl Heinz Eckermann, Werk
Bochum, Formerei;
3. September Franz Goedicke, } Werk
17. Oktober Otto Koltzfärber, } Hannover;
" Karl Veyrer, gefallen, Werk
Reutte.

HEIRATEN X

14. August Willi Hedderich, Werksaufsicht, mit
Elisabeth Debecken, Telefonzen-
trale, beide Werk Krefeld;
Oktober Emil Longo mit Olga Moosbrug-
ger, beide Werk Reutte;
" Joseph Röß, Joseph Rößfle, Aloisia
Frid, alle Werk Reutte.

schluß des Tages noch einige Stunden zusammenfanden. Spiele und Gesang wechselten in bunter Reihenfolge einander ab. Es herrschte die bekannte Fröhlichkeit, die den Wanderfreunden die herrliche Natur schenkt. Wie immer waren auch unsere Frontkameraden, denen unsere Kartengrüße galten, in Gedanken bei uns. Ein rechter Sonnentag für alle, die ihn erlebten. Me.

EHRUNGEN IM SPORT



Anerkennungen

Betriebsdirektor Dr. Redenz, Sportwart der Gruppe Krefeld der Betriebs-sportgemeinschaft DGB, erhielt das Reichsportabzeichen in Gold; links oben die Wiedergabe der hierzu erteilten Urkunde.

Der Geschäftsführer unserer Betriebs-sportgemeinschaft, J. Emil Bedarf, wurde für langjährige Verdienste um den deutschen Sport mit dem Ehrenbrief des NSRL ausgezeichnet (siehe oben rechts).

Zu dem Bilde hierneben schreibt uns der Leiter unserer BSG, Bedarf:

„Die Aufnahme stammt von meiner Reise nach Finnland zur Beteiligung am Leichtathletiklän-derkampf Deutschland—Schweden—Finnland und ist vor dem Geschäft des weltberühmten früheren Langstreckenmeisterläufers Paavo Nurmi gemacht worden. Sie ist vielleicht von allgemeinem Interesse. Nurmi



ist der Zweite von links im Mantel, rechts neben ihm stehe ich. Wir hatten vor vielen Jahren mehrfach in Skan-

dinavien gegeneinander gekämpft und sind seit dieser Zeit herzlich befreundet.“ Das ist sportliche Gefinnung.

Herausgegeben im Einvernehmen mit der DAF, Berlin, von der Deutsche Edelstahlwerke Aktiengesellschaft Krefeld, Sammelnummer 28231; Schriftwahrer: Albert Witte, im Werk; Druck: M. DuMont Schauberg, Köln. Das Blatt erscheint monatlich und wird allen Werkangehörigen kostenfrei zugestellt; Zuschriften (einfach beschrieben) bis zum 1. des Monats an unsere Abteilung Planung, Krefeld; Nachdruck nur auf besondere Genehmigung.